

Vorab drei Entschuldigungen:

1. Tut mir leid, dass so bald schon wieder eine neue Ausgabe angemault kommt!
2. Tut mir leid, dass sie diesmal so umfangreich ist. Aber bei der Auseinandersetzung mit der Problematik stößt man auf so viele spannende Aspekte!
3. Tut mir leid, dass sich manches in den Artikeln wiederholt und überschneidet. Sie sind zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden. Aber Wiederholungen sind ja oft sehr einprägsam!

Neue Werte zur Lösung der ökologischen Krise – ebenso notwendig wie illusorisch!

Der Ölpreis erreicht 108 Dollar pro Barrel, Engpässe beim Öl wird es wohl in 12 Jahren schon geben, die EU erkennt den Klimawandel und die Rohstoffknappheit als Sicherheitsbedrohung und rechnet mit Konflikten, Nachbarländer Russlands wie Norwegen und Schweden fürchten Auseinandersetzungen auch wegen der Bodenschätze am Meeresgrund der Barentssee und der Fischreviere. Derweilen freuen wir uns hier über 20 Grad an einem 24. Februar, an dem die ersten Zitronenfalter fliegen und die Tulpen aus der Erde spitzen, gefolgt von einem Orkan eine Woche später. Der Flugverkehr feiert neue Rekorde, und im Jahr bringt es der deutsche Bundesbürger vom Baby bis zum Greis jetzt schon auf 2,24 Flugreisen im Schnitt. Um auch trotz Wärme Ski fahren zu können, laufen die Beschneiungsanlagen auf Hochtouren und verbrauchen Wasser in großstädtischem Ausmaß. Auch wegen der gestiegenen Preise für Energie und Lebensmittel, die die Inflation anheizen, wird nun gestreikt und für höhere Gehälter auf die Straße gegangen.

Es zeigen sich also auch bei uns indirekt schon erste soziale Spannungen durch die ökologische Krise. Die ist nicht mehr zu leugnen. Überall ist davon zu hören und zu lesen; sie dringt in den *Verstand* ein, nur die *Vernunft* reagiert noch nicht (siehe „Psychologie des Nichtstuns“ in den früheren Ausgaben von „Zukunft-und-Grenzen“, alle herunter zu laden über www.zukunft-und-grenzen.de!). Vor allem die Verdrängung der unangenehmen Tatsachen verhindert eine Verhaltensänderung. Da müsste man ja in den Spiegel schauen und sich eine Mitschuld an der Krise zugestehen.

Die Hoffnung auf politische und technische Lösungen trägt. Gerade auch Naturwissenschaftler verweisen auf Werte, die es zu erneuern gelte (siehe Ausgabe 3). *Werte* – das klingt altbacken und rückwärtsgerichtet. Aber gut, es lohnt sich, sich einmal damit zu beschäftigen, wie Werte entstehen (siehe unten ab

Seite 4!), um abzuschätzen, wie groß die Chancen sind, dass die Menschheit ihre Werte ändert und dadurch die Umwelt und damit auch ihren eigenen Frieden rettet.

Um es kurz vorweg zu nehmen: Für die Entstehung von Werten ist es wichtig, von etwas ergriffen, intensiv betroffen zu sein; allein eine moralische Belehrung reicht nicht aus (schon deshalb ist diese „Zeitung“ eigentlich völlig nutzlos!). Da schließt sich der Kreis zur Psychologie des Nichtstuns. Denn die Veränderungen durch Klimawandel und Rohstoffe sind noch zu wenig spürbar, damit sie zu einem solchen „Ergriffensein“ und damit zu einem Wertewandel führen können. Und wenn sie irgendwann spürbar werden, erscheint es unwahrscheinlich, dass ausgerechnet ein positiver Wertewandel dadurch entsteht.

Vielmehr weiß man ja aus früheren Krisenzeiten, dass dann noch mehr der Egoismus und der Konkurrenzkampf verstärkt werden. Plünderungen, Gewalttätigkeiten und andere Spannungen gab es da zu Genüge. Von vermehrten Benzindiebstählen an Tankstellen konnte man jetzt schon lesen; Mieter verklagen zunehmend Vermieter wegen eines Anspruchs auf Klimaanlage(!). Von mehr Nächstenliebe, Offenheit und weniger Gier (siehe letzte Ausgabe) also keine Spur!

Die Grünen verzeichnen Stimmenzuwächse; es entstehen mehr Initiativen von Leuten, die alldem nicht mehr so zusehen wollen, immer mehr Bücher über Nachhaltigkeit und neue Lebenskonzepte erscheinen; der Bund Naturschutz macht mehr von sich reden; selbst die konservativen Parteien, allen voran Angela

<u>Inhalt:</u>	<u>Seite</u>
Neue Werte – so notwendig wie illusorisch	1
Klima- und Ressourcennachrichten	2
Von etwas ergriffen sein	4
Ideen und Projekte	6
Diskussionsforum	8
Impressum	8
Existenzielle Krise – existenzielle Werte	9
Das Wissen um das Geschehen ...	10
Persönliche Anmerkungen zu dem Projekt	11

Merkel, haben den Klimawandel als Problem erkannt. Man könnte also meinen, alles geht in die richtige Richtung.

Aber das sind kleine Entwicklungen, die von den großen Entwicklungen, vor allem international, überrollt werden. Das global destruktive Pferd läuft schneller als das konstruktive. Und im Kern ändert sich am Verhalten des Einzelnen kaum etwas. Die Verantwortung wird delegiert an Politiker und Wissenschaftler. Die positiven Visionen und Ideen, die in der letzten Ausgabe vorgestellt wurden, sind wichtig und richtig. Sie würden uns durch die Besinnung auf existentielle Werte (siehe Seite 9) die Möglichkeit geben, Veränderungen nicht als Verzicht und Verbiesterung, sondern als Chance und Bereicherung erleben zu können.

Aber es erscheint illusorisch, an eine solche tiefgreifende Veränderung menschlichen Verhaltens glauben zu wollen. Es bleibt die Aufgabe, mit unvermeidlichen Anpassungen oder gar Umwälzungen zu rechnen, sich darauf einzustellen und sie zu gestalten, anstelle eines Verdrängungsoptimismus also den Tatsachen ins Auge zu sehen. Zweigleisiges und widersprüchliches Denken ist also nötig: die Realitäten erkennen und gestalten, und die Hoffnung auf nicht zu heftige Veränderungen zumindest nicht ganz aufzugeben. Daher gibt es auch in dieser Ausgabe wieder viele positive Ansätze und Ideen.

Wie man aber mit der realistisch-negativen Sichtweise umgehen kann, ohne in deprimierende Hoffnungslosigkeit zu verfallen, dazu dann wieder mehr in der nächsten Ausgabe.

Klima- und Ressourcennachrichten

Klima:

09.02.2008 - Die Produktion von Biosprit kann in vielen Fällen den Klimawandel drastisch beschleunigen. Denn allein durch das Anbauen von Mais, Raps oder Palmöl entstehen oft mehr Treibhausgase als durch die daraus gewonnenen Biokraftstoffe eingespart werden, was aus drei Studien hervor geht (SZ).

12.02.2008 - Besseres Wachstum von heutigen Kulturpflanzen wie Mais, Kartoffeln und Weizen bei erhöhter CO₂-Konzentration, aber weniger Nährstoffe enthalten! Daher haben wohl Insekten, bei einer Erwärmung um fast sechs Grad Celsius binnen 1000 Jahren vor fast 56 Millionen Jahren, in deutlich erhöhtem Maße Blätter gefressen. Folgen einer ähnlichen Entwicklung jetzt bestünden auch für die Menschheit (SZ).

19.02.2008 - 2007 nutzten 24,1 Millionen Fluggäste das Verkehrsmittel für eine Inlandsreise - ein Rekord! Die Zunahme um 6,3 Prozent ist so stark wie seit 1996 nicht mehr (SZ).

23.02.2008 - Selbst hochgelegene Wintersportorte wie Sölden nutzen intensiv Kunstschnee. Pro Saison wird in den Alpen soviel Wasser in die Gegend geblasen wie eine Stadt mit 1,5 Millionen Einwohnern im Jahr verbraucht; zudem wird der Boden belastet, da der Kunstschnee viermal schwerer als der echte Schnee ist. Er enthält auch deutlich mehr Mineralien und Nährstoffe als natürliches Schmelzwasser, so dass typische Pflanzenarten von den Almen verdrängt werden. Schon jetzt wird der Rettenbachgletscher beschneit, um die Eisschicht im Sommer zu schützen, aber wohl vor allem, um das nächste Weltcuprennen dort im Oktober zu sichern (SZ).

23.02.2008 - Die bereits durch Überfischung bedrohten weltweiten Fischbestände werden durch Meeresverschmutzung und Klimawandel stärker gefährdet als bisher vermutet (Studie des UN-Umweltprogramms). Ein völliger Zusammenbruch der Fischbestände in den wichtigsten Fischfangzonen ohne Chance auf Erholung wird in absehbarer Zukunft befürchtet (SZ).

08.03.2008 – EU bezeichnet Klimawandel als Sicherheitsrisiko und ist damit das erste internationale Staatenbündnis, das die Bedrohungen aus der Klimaverschiebung in ihre Sicherheitsstrategie einwebt. Ausdrücklich werde betont, dass es einen Zusammenhang zwischen der Erderwärmung und dem Kampf um Rohstoffe gebe. Dabei könne es nicht nur Kriege um fossile Brennstoffe geben. Instabilitäten entstünden vor allem aus Wasser- und Nahrungsmittelknappheit, Überflutungen und Dürren (SZ).

Ressourcen:

04.01.2008 - Nicht nur der Benzinpreis ist vom Ölmarkt beeinflusst, auch andere Produkte könnten für Verbraucher empfindlich teurer werden, vor allem durch steigende Transportkosten (SZ).

07.01.2008 - "**Das Ölangebot wird aller Voraussicht nach noch maximal zwölf Jahre ausreichen, um die weltweite Nachfrage zu decken**", so Claudia Kemfert, Energieexpertin beim Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). Sie erwartet ein Einpendeln des Ölpreises bei 80 Dollar, denn mindestens 20 Prozent des Niveaus gehe auf reine Spekulation zurück (SZ).

21.01.2008 - Das Fehlen international anerkannter Regeln im **Rohstoffhandel, Korruption und Misswirtschaft haben viele rohstoffreiche Länder in Chaos und Elend gestürzt**. So starben schätzungsweise allein im Kongo in den vergangenen drei Jahren beinahe vier Millionen Menschen im Kampf um Bodenschätze. ... Der Kampf um die knappen Ressourcen dieser Erde wird sich in den nächsten Jahrzehnten weiter zuspitzen. In 50, spätestens aber in 100 Jahren werden die großen Ölvorkommen erschöpft sein. Begrenzt sind auch die weltweiten Vorkommen an Kupfer, Eisenerz, Blei oder Nickel und anderen Rohstoffen wie Kohle. Selbst Gebiete, die bislang als unantastbar galten, wie Nord- und Südpol, sind in das Visier der Schatzjäger geraten (SZ).

28.01.2008 - **Wieder zunehmende Zerstörung des Regenwaldes am Amazonas**. In den vergangenen fünf Monaten Abholzung von 3000, nach anderen Angaben von 7000 Quadratkilometern, seit 1970 fast 700.000 Quadratkilometer (doppelte Größe Deutschlands), sechs Millionen Quadratkilometer sind noch übrig. Hintergrund: der Anbau der Exportschlager Soja und Ethanol. Ethanol soll die Abhängigkeit vom Öl mindern, Soja wird tonnenweise zu Nahrung für Mensch und Tier verarbeitet, hohe Nachfrage aus China (SZ).

09.02.2008 - **Idee von Landwirtschafts-Experten: Anbau von Lebensmitteln in vertikalen Treibhäusern in Städten, um Großteil ihrer Lebensmittel selbst zu erzeugen**. Großes Projekt in der energieautarken Öko-Stadt Dongtan bei Schanghai geplant. Direktor Head von der projektleitenden Firma: "Es wird keine Frage mehr sein, ob wir es ganz nett finden, urbane Landwirtschaft zu betreiben. Die Frage wird sein, ob wir überleben wollen" (SZ).

27.02.2008 - **Preisanstieg für Weizen an der wichtigsten Getreidebörse der Welt zum Wochenbeginn um 22 Prozent**. Große Nachfrage nach Fleisch in China und Indien, dadurch erhöhter Getreidebedarf in der Viehzucht; höhere Kosten für Dünger und Transport durch hohen Ölpreis; dadurch auch immer mehr Nutzung von Getreide für die Produktion von Biokraftstoff. Durch die gestiegenen Preise fehlen auch dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen immer mehr die Mittel. Große Versorgungsprobleme u. a. in Afghanistan(SZ).

29.02.2008 - **Zunehmender Energiebedarf durch Computer, Datennetze und Telefonanlagen**. Gut 2% des globalen Strombedarfs werden allein von den Rechenzentren dieser Welt verbraucht (SZ - Beilage zur CEBIT).

01.03.2008 - **Reichtum Rohstoff**: gerade hat Rohöl die Rekordmarke von 103 Dollar pro Barrel durchbrochen; der Preis für Kupfer, das in Computern, Fernsehern und Handys steckt, hat sich binnen zwei Jahren fast verdoppelt; Eisenerz ist mehr als zweieinhalb Mal so teuer wie 2004; gewalzte Stahlbleche, auf die etwa Autohersteller angewiesen sind, kosten mit 550 Dollar pro Tonne fast drei Mal so viel wie vor fünf Jahren. Spekulative Einflüsse allein können diese Rallye nicht erklären. Es ist vor allem der wachsende Rohstoffhunger der erwachenden Wirtschaftsgiganten China und Indien, welcher die Preise nach oben treibt (SZ).

- Bitte das pdf-Dokument gerne an Freunde, Bekannte und Kollegen weiterleiten, die sich dann gerne zur Aufnahme in den Verteiler melden können.
- Rückmeldungen, Briefe, Beiträge, Ideen, Kommentare, Berichte, Artikel- und Buchhinweise bitte an z-u-g@zukunft-und-grenzen.de oder per Post (siehe Impressum)
- Wer nicht gerne schreibt, obwohl nichts Hochtrabendes kommen muss (lieber frei von der Leber weg!): ggf. Rückmeldungen, Bemerkungen auf Band sprechen unter 089/64 26 00 08
- Bitte Mail- oder ggf. Postadresse für Aufnahme in Verteiler zuleiten, falls Dokument nicht selbst heruntergeladen wurde oder diese Mail nicht von z-u-g@zukunft-und-grenzen.de kam!

Von etwas ergriffen sein

So entstehen Werte – auch für den Umgang mit der ökologischen Krise

Nach intensiver Beschäftigung mit der möglichen oder unmöglichen Bewältigung der ökologischen Krise (siehe die ersten drei Ausgaben von „Zukunft und Grenzen“, unter www.zukunft-und-grenzen.de) ergibt sich vereinfacht folgendes Bild:

- Es gibt eine nicht mehr zu leugnende ökologische Krise u. a. mit Klimawandel, Artensterben, Verknappung von Rohstoffen, dadurch steigenden Energie- und Lebensmittelpreisen sowie Trinkwassermangel.
- Diese Krise wird zwar in den Medien behandelt, dringt aber nicht ausreichend in das menschliche Bewusstsein ein, kaum jemand ändert effektiv sein Verhalten (siehe u. a. zum Boom des Flugverkehrs in den „Klima- und Ressourcennachrichten“).
- Daran „schuld“ sind psychologische Hemmnisse wie Verdrängung, wenig langfristiges oder vorausschauendes Denken, eher ausgerichtet sein auf menschliches Verhalten statt auf komplexe Ereignisse, Schauen auf den eigenen Vorteil, Unfähigkeit zur Beachtung nicht-linearer Entwicklungen wie diese Krise eine ist, und vor allem das Vermeiden von Schuldgefühlen als Mitverursacher.
- Von namhaften Autoren auch aus der Naturwissenschaft werden weniger politische oder technische Lösungen vorgeschlagen, zumal letztere oft wieder zu eigenen Problemen führen, sondern menschliche Verhaltensänderungen auf Grund einer Erneuerung von Werten und Einstellungen. So werden u. a. Bescheidenheit, mehr Kooperation, nachhaltige Lebensstile, Offenheit und Lernbereitschaft, Nächstenliebe und Empathie gefordert.

„Werte“ – noch zeitgemäß?

Klagen über den Verlust von Werten sind so allgegenwärtig wie zeitlos. Wie die Zeitschrift Universitas (7/2003) schreibt, missbilligte schon der griechische Dichter Hesiod um 700 v. Chr. die „leichtfertige Jugend ohne Benehmen“. Seneca geißelte um 60 n. Chr. die naturwidrigen Entartungen“ der römischen Spaßgesellschaft vor ihrem Niedergang. Und man hüte sich vor den Werten des Dritten Reiches! Der Begriff „Werte“ ist negativ belastet, klingt altbacken und suggeriert Sehnsucht nach alten, vermeintlich besseren Zeiten. Aber halt, darum geht's nicht. Die alten Werte „Frau an den Herd“, „Wirtschaftswachstum“, „Haus, Auto, Karriere“, „immer mehr und immer schneller“ sind es ja gerade, die unsinnig geworden sind und ersetzt werden müssen.

Also ergibt sich die Frage, wie Werte entstehen. Bei der Suche nach Antworten stößt man u. a. auf den Soziologen Hans Joas, dessen zentrale Aussagen hier verkürzt dargestellt werden (Link dazu siehe unten), und die sicher erst mal etwas abgehoben, trocken und theoretisch klingen:

- Wertbindungen sind nicht mit Absicht erzeugbar, zumindest nicht auf direktem Wege, so wie ja die Vorsätze zum jeweiligen Neuen Jahr meist nicht lange halten. Moralpredigten sind demnach also nicht geeignet zur „Werterziehung“.
- Nicht durch Wahlentscheidungen kommen wir zu fundamentalen Entscheidungen darüber, was gut ist oder schlecht, sondern weil uns etwas in irgendeiner Weise packt oder ergreift; wichtig ist also die Erfahrung des Ergriffenseins.
- Wenn wir etwas als Wertbindung erleben, haben wir zumeist kein Gefühl der Unfreiheit, sondern ein intensives Gefühl äußersten „Bei-Sich-Seins“, aber stellen auch fest, aufgrund dieser Wertbindung eben nicht anders als soundso zu können, dadurch also doch irgendwie weniger frei zu sein, da wir sonst nicht mehr in den Spiegel schauen könnten.
- Werte sind attraktiv, Normen sind restriktiv. So resultieren aus Normen Gesetz und Gebote. Werte aber können uns überhaupt erst kreativ auf Ideen bringen, bestimmte Dinge zu tun oder nicht zu tun.
- Werte sind dabei aber nicht einfach Wünsche, sondern Vorstellungen über das Wünschenswerte. Sie sind also nicht emotional neutrale Vorstellungen, sondern selber hochgradig emotional besetzt.
- Werte entstehen in Erfahrungen der Selbstbildung und Selbsttranszendenz. Die ursprüngliche Schicht unserer Wertbindung entsteht dabei in der Identifikation mit den primärsozialisierenden Bezugspersonen (also meist den Eltern). Aber später müssen wir uns noch einmal reflexiv aneignen, was uns dabei schon einmal vermittelt wur-

de, oder wir müssen uns reflexiv davon distanzieren. Dies kann durch eigene Erfahrungen geschehen etwa im Sinne der Selbsttranszendenz, was bedeutet, dass ein eigener psychologischer Prozess durchgemacht wird, in dem ein schon geformtes Selbst die Erfahrung macht, dass es über die Grenzen dieses Selbst hinausgerissen wird.

- Es gibt nicht mehr nur „das Gute“, sondern der Begriff des Wertes tritt an die Stelle des Begriffs des Guten. Werte sind oft etwas sehr subjektives, also gibt es nicht ein völlig menschenunabhängiges Gutes. Wenn es aber nicht nur das eine Gute gibt, dann wird wohl kaum die Geschichte irgendwie den Zustand herbeiführen, der dieses eindeutig Gute realisiert. Also können in der Geschichte ganz andere, ganz unterschiedliche, auch neue Formen von Vorstellungen über das Gute entstehen.
- Welche Erfahrungen sind es also, die uns etwas subjektiv Wichtiges bringen oder das Gefühl, dass etwas Bestimmtes gut ist und dies uns über das bisherige Selbst hinaus reißt? Joas führt als Beispiele an Erfahrungen „kollektiver Ekstase“ (Mauerfall; Nürnberger Reichsparteitage; Fußballspiele), oder Erlebnisse bei Abfall von Hemmungen durch Alkohol; aber auch Naturerfahrung, Musik, Gefühle von Mitleid, ein wirklich gelingendes Gespräch oder sexuelle Erfahrungen, aber eben auch Gewalterfahrungen etwa wie im Zweiten Weltkrieg (Vortrag Joas, SZ 23.02.08) können solche Selbsttranszendenz Erfahrungen sein.
http://www.fsf.de/fsf2/aktivaeten/bild/tvimpuls/20060915_werte/Vortrag_Joas_authorized_061017.pdf

Ökologisches Ergriffensein

Was heißt das also jetzt für unsere Überlegungen? Nicht das Reden über die ökologische Krise oder das Lesen von Artikeln dazu oder das Studieren dieser „Zeitung“ allein führt zu neuen Werten, die uns helfen können, die ökologische Krise zu bewältigen. Erst wenn wir emotional davon ergriffen sind, ein intensives Gefühl dazu haben, uns tiefgehend betroffen fühlen, entstehen Werte, die dann auch das Handeln beeinflussen können.

Was ist in diesem Sinne ergreifend? Zum Beispiel die Vorstellung, dass es immer wärmer wird, zu warm vielleicht sogar, oder dass es Kriege und Konflikte um immer knapperes Wasser oder Erdöl geben wird, oder aber auch die Vision, dass mehr Muße, Ruhe, ökologisch wertvolles Faulsein, weniger Hektik, etwa auch beim Reisen (Zug und Rad statt Auto und Stau) wieder die Lebensqualität erhöhen? Vielleicht sind es eigene Naturerlebnisse wie alleine in Gedanken auf einen Berg zu steigen, Tiere zu beobachten, oder auch der noch schaudernde Gedanke daran, wenige Tage nach dem Tschernobyl-Gau 1986 in einen wahrscheinlich radioaktiv belasteten See gesprungen zu sein. Auch die Lektüre von sehr anschaulichen Büchern wie „Kollaps“ von J. Diamond oder das „30-Jahres-Update“ zum Bericht des Club of Rome kann emotionales Ergriffensein herstellen, vielleicht weil sie die bedrängende Frage geweckt hat, wie die Menschen trotz Großhirn und Bewusstsein nur so dumm sein können, ihre eigenen Lebensgrundlagen zu vernichten.

Es stellt sich allerdings die Frage, ob Möglichkeiten, aus dem eigenen Selbst gerissen und tief in den eigenen Gefühlen ergriffen zu werden, in ökologischer Hinsicht überhaupt bestehen. Führen uns schöne Naturerlebnisse überhaupt zu tiefergehenden Einsichten zur ökologischen Krise? Und wer hat schon die Chance, in die Berge zu fahren, Wanderungen durch Wälder zu machen oder im eigenen Garten Naturgeräusche wahrzunehmen (sofern es nicht vom Rauschen einer nahen Straße nicht übertönt wird)? Das ist doch eher Wohlhabenderen möglich, nicht der Masse der Gering- und Durchschnittsverdiener, geschweige denn der der Arbeitslosen. Wer liest denn schon die erwähnten Bücher, die sich nicht ganz so einfach wie Pilcher-Romane lesen lassen? Überwiegen nicht die so vermeintlich wichtigen Alltagsangelegenheiten, die uns ständig beschäftigen, oder die Betäubungen (z. B. durch stundenlanges Fernsehen), die uns gar keine entsprechende Selbsttranszendenz mehr erlauben, sondern lethargisch machen?

Ökologisch ergriffen und betroffen sein – wenn man die psychologischen Hemmnisse, die „Psychologie des Nichtstuns“ betrachtet, wird das wohl erst der Fall sein, wenn die Folgen des Nichtstuns klar erkennbar und spürbar sind, etwa bei der nächsten Hitzewelle wie 2003 mit Tausenden von Toten, den nächsten Orkanen, weiteren sozialen Konflikten oder unbezahlbaren Heizungsrechnungen. Dann aber werden eher der tief verankerte Überlebens- und Konkurrenzreflex als Wert aktiviert werden als umweltfreundliches Verhalten. Wie also soll es gehen?

Eine existentielle Problematik erfordert auch existentielle Werte; eine Besinnung auf existentielle Werte bietet vielleicht (theoretisch) noch eine Chance. Davon handelt der Artikel ab Seite 9.

Rückmeldungen, auch zu dieser entsetzlich langen Ausgabe von „Zukunft und Grenzen“, werden wie immer gerne entgegengenommen! Siehe Impressum auf Seite 8!

Ideen und Projekte

Ökodörfer – eine alternative Vision oder Utopie?

Es soll – nach einem gehörten Vortrag am Ökologischen Bildungszentrum – die Idee der Ökodörfer am Beispiel des Ökodorfes Torri Superiori in Süditalien, nahe dem Mittelmeer an der Grenze zu Frankreich, vorgestellt werden (www.torri-superiore.org). An den Berg über 800 Jahre lang hingebaute turmartige („Torri“) Ruinen wurden seit Mitte der 80er Jahre von einer Initiative aus Turin renoviert und rekultiviert. Entstanden ist ein Gebäudekomplex mit 160 Zimmern. 30 Menschen leben fest dort, davon zwölf Erwachsene. Sechs arbeiten fest im Tourismus-, Gäste- und Restaurantbetrieb, drei fest in der Landwirtschaft (von der alleine nicht zu leben wäre; im Vordergrund steht der Oliven- und Weinanbau), zwei sind Künstler, eine arbeitet als Lehrerin im traditionell geprägten Unterdorf (Torri Inferiore). Es gibt noch eine Ziegenherde, die Landwirtschaft funktioniert nach den Prinzipien der Permakultur, es gibt eine Töpfer- und Holzwerkstatt, Seifen werden selbst hergestellt, entsprechende Kurse können belegt und auch anderweitig Seminare abgehalten werden. Bindemittel der Kooperative sei das Essen und Feiern. Die drei Autos werden geteilt, ansonsten herrscht das Prinzip der Solidarökonomie. Jeder bekommt das gleiche Gehalt. An zwei Wochenenden im Jahr kommt jeweils ein Mediator, um Diskussionen zu weiteren Projektplanungen und Konflikten zu leiten.

Das Projekt insgesamt klingt erstaunlich pragmatisch, nicht esoterisch-spirituell abgehoben. Aber autark ist das Dorf nicht. Es gibt eine rundum ausreichende Solaranlage zum Heizen, erstaunlich gut funktionierende Komposttoiletten werden gerade eingeführt, aber die qualitativ gute Quelle darf offiziell nicht weiter benutzt werden, sondern gesetzlich musste der Anschluss an die – gechlorte – Trinkwasserversorgung erfolgen. Die Produktion der Lebensmittel ist gerade in Zeiten hoher Zimmerbelegung nicht ausreichend, auch ein nahe gelegener Ökobauer kann nicht entsprechend zusätzlich liefern. Und man ist – boshaft ausgedrückt – angewiesen auf Gäste, die umweltschädlich leben und auch anreisen mit PKW oder billigen Flügen nach Nizza. Aber: auch mit dem Zug ist das Dorf erreichbar, und es kommen viele Ökodorf-Interessierte und –engagierte aus Italien und interessanterweise aus den USA, was wohl an der Mitgliedschaft im Global Ecovillage Network liegt. Volontäre, zumeist Jugendliche, kommen zum Mitarbeiten von überallher und dürfen mit reichen, evtl. prägenden Erfahrungen, was die Umsetzung alternativer Lebensentwürfe betrifft, wieder abreisen.

Fazit: es lohnt sich, sich damit mal zu beschäftigen. Unter www.gen-europe.org kann man sich über europäische Ökodörfer informieren. Sie sind ein Schritt in die richtige Richtung, denkt man an die Visionen in Ausgabe 3 dieser „Zeitung“ (herunterzuladen über www.zukunft-und-grenzen.de). Aber es wird wohl nur eine Lösung für kleine offene, flexible, idealistische Minderheiten sein – oft esoterisch und sektiererisch angehaucht, wenn man sich so manche Internetauftritte anschaut -, die damit immer noch abhängig bleiben vom umweltschädlichen Treiben des Rests der Welt.

1,5 Liter-Auto

Das von Münchner Ingenieuren entwickelte 1,5 Liter-Auto wird von der Loremo AG wohl nun aufgrund höherer Fördergelder ab 2009 in Nordrhein-Westfalen in Serie gehen. Schaut spannend (SZ: „sexy“) aus. Mit 20 Litern Diesel käme man dann bis nach Rom. Gut zum Kraftstoffsparen – oder wird das dann wieder kompensiert durch mehr Autofahren? (siehe unter: <http://www.rp-online.de/public/article/aktuelles/auto/verkehr/410571>, <http://www.sueddeutsche.de/automobil/artikel/620/105515/>)

Ökologische Alltagstipps von Umweltexperten

In seiner Arbeit „Ökologisches Gewissen“ (2000) stellt Sven Sohr als Nebenergebnis einer Umfragestudie Alltagstipps von Umweltexperten vor, die hier wieder gegeben werden (S. 54/55):

Ausflüge ins Grüne mit dem Fahrrad
 Reflexion beim Verbrauch nicht-regenerierbarer Rohstoffe und Energien
 Stromsparen im Haushalt, z. B. Kühlschrank, Gefriertruhe, Lampen; Standby-Schaltungen vermeiden
 auf Öko-Tipps verzichten und die gesamte Kraft in Widerstand stecken
 Steckleiste zum zentralen und kompletten Ausschalten von PC und HiFi
 Konsequentes Bonus-System für umweltfreundliches Verhalten entwickeln
 nicht Natur leben, sondern erleben
 Solidarität mit anderen Interessengruppen und gemeinsames Engagement
 Fahrradfahren macht Spaß
 Weniger Konsum macht freier
 Individueller Umweltschutz bringt wenig, ohne ihn offen zu vertreten
 Recht auf Leben achten, auch bei Unkraut
 Eintritt in eine ökologische Einkaufsgemeinschaft - ökologische Ernährung
 eigentlich nur der gute alte „Kantsche kategorische Imperativ“
 Verpackungen und Tüten meiden, wo es nur geht
 Wertstoffsammlungen
 gemeinsam macht's mehr Spaß
 wenig benutzte Papierserviette im Restaurant als Taschentuch nutzen
 Regenwasser in Blumentopf-Utensilien sammeln
 Urlaub auf dem Balkon
 Reifendruck prüfen
 Lebensmittel aus der Region bevorzugen
 Speed 'rausnehmen
 Mehr Eigenbewegung als motorgetrieben
 Immer öfter das Auto stehen lassen oder kein Auto besitzen
 just do ist
 mehr Bescheidenheit
 mehr Verantwortung
 mehr von der Natur lernen
 den eigenen Abfall wiederverwerten
 langlebige Produkte kaufen
 nicht jeder Mode folgen
 saisonales Leben
 weniger ist mehr
 die Natur schätzen, lieben und genießen
 mit Freude gemeinsam etwas entdecken und umsetzen
 Kühlschrank im Winter ausschalten und ins Freie verlegen
 Ökowein trinken
 small is beautiful
 Putzen mit Essigwasser
 an Umwelt denken, aber nicht stressen lassen
 mehr mit der Natur als über die Natur reden
 sei konsequent und ehrlich, dann fällt dir was ein
 öfter einmal einen dicken Pullover anziehen statt heizen
 öffne die Augen & Ohren & sehe & höre, was die Welt so von sich gibt
 Gewissen!

Tauschringe

Zeit und Fähigkeiten kann man hier einsetzen, anstelle von Geld. Aus Platzgründen hier nur zwei Links:

<http://lets-munich.org/umland.html>, <http://zeitbank.blog.de/>

www.utopia.de: Wir werden alle Utopisten!

Innerhalb von zwei Tagen zwei Hinweise von Freunden auf www.utopia.de, da muss doch was dran sein. Also gleich mal hingesurft: schöne bunte Seiten, viele Bilder, gute Stimmung, etwas unübersichtlich, wie so viele Webseiten. Kreativ, offen, positiv ausgerichtet: so, wie wir das in der letzten Ausgabe von zukunft-und-grenzen ja gelernt haben für eine Zukunft mit Chancen. Schon über 10000 Leute sind registriert. So also kann man wohl doch Leute dazu kriegen, etwas zu tun.

Und jetzt meine böse Gedankenseite dazu: etwas seicht das Ganze. Zu wenig die ganze Tragweite der Tragik unserer Zeit erfassend. Der dort gepriesene „strategische Konsum“ löst die Probleme nicht. Einem Artikel, den mir ein Freund zugesandt hat, lässt sich entnehmen, dass die Gründerin des Projekts, Claudia Langer, gerade mit Familie von einer Kanadareise zurückkam und die nächste Tour nach Südafrika schon plant. Ist es doch so, wie es in einem Artikel mal geschrieben wurde? Da heißt es: „Verschärft wird die Erfahrung der eigenen Widersprüchlichkeit durch Untersuchungen, wie sie Uli Kulke in der Zeitschrift ‚Natur‘ vorgestellt hat. Demnach handeln, ausgerechnet engagierte Umweltschützer umfeldfeindlicher als der Bevölkerungsdurchschnitt, indem sie nämlich in der Regel zu gesellschaftlich privilegierten Gruppen gehören, die mehr konsumieren, reisen usw. Jeder von uns Erwachsenen, wenn er seinen Lebensstil selbstkritisch befragt, ist diesem Dilemma ausgeliefert“ (Text von O.-A. Burow zu Humanistischer Pädagogik in der Schule, 1997).

Nur meckern und analytisch hinterfragen gilt nicht: also bin auch ich Utopist geworden. Schaden kann's ja nicht.

Diskussionsforum

Danke für die dritte Ausgabe der ZUKUNFT&GRENZEN! Ich hab sie wieder gerne und ganz gelesen und bin gespannt, wie sich das Projekt weiter entwickelt.

Zu den Stichwörtern "Zukunft" und "Grenzen": Wenn die Menschheit eine menschenfreundliche Zukunft sichern will, dann wird sie bestimmte System-Grenzen beachten müssen. Das ist einer der großen anstehenden Lernschritte, und es wird ja auch schon viel gesprochen über die Grenzen der Ressourcen, die Grenzen der Belastbarkeit der Ökosphäre oder des menschlichen Seelenfriedens. Auch die Grenzen der globalen Vereinheitlichung der Kulturen oder Ökonomien bzw. der Wert der regionalen Eigenständigkeit und der Vielfalt werden diskutiert. Eine wichtige Grenze bleibt mir aber noch etwas zu wenig beachtet, nämlich die Grenze der Innovationsgeschwindigkeit im Zeitalter der Globalisierung. Möglichst schnelle und umfassende Innovationen werden von allen möglichen Leuten angemahnt, als gäbe es da keinerlei Grund zur Zurückhaltung. Das Problem, das ich sehe, ist folgendes: Die globale Krise zwingt uns einerseits zu schnellem Reagieren und Umlernen; unsere Einstellungen und Techniken müssen in vieler Hinsicht verändert werden, und zwar möglichst bald und auf globaler Ebene. Andererseits sind so komplexe System wie unsere Ökosphäre oder unsere Gesellschaft gerade dadurch bedroht, dass zu schnell an allen möglichen globalen "Stellschrauben" herumgedreht wird; wird nämlich die Abfolge der global wirksamen Innovationen zu schnell, dann erzeugen unsere "Problemlösungen" mehr statt weniger Probleme, das System gerät in gefährliche Turbulenzen. Eine Veränderung ist immer auch ein Experiment, und ein Experiment kann auch schiefgehen. Wir müssen uns fragen, inwieweit unsere Innovationen, wenn sie schnell globalisiert werden, nicht zwangsläufig auf ein gefährliches Experimentieren mit unseren Lebensgrundlagen hinauslaufen. Oder anders: Wie können wir jetzt, da uns die Krise zu schnellen Innovationen zwingt, verhindern, dass wir durch unsere "zauberhaften" Großhirnfähigkeiten immer mehr Geister rufen, die wir nicht mehr kontrollieren können? Meiner Meinung nach gehören "Dezentralisierung" und "Regionalisierung" zu den ganz wichtigen Antworten auf diese Frage, ebenso die Begrenzung der Macht eines jeglichen "global players" - auch wenn dies letztere im Augenblick noch kaum erreichbar erscheint

Ich selbst wurde auf dieses Problem vor Jahren aufmerksam gemacht durch Radiovorträge des gesellschaftlich engagierten Astrophysikers und Systemtheoretikers Peter Kafka, dessen Schriften ich seitdem besonders gerne weiterempfehle, z.B. die Vortragsnachschriften "[Wohin rennen wir eigentlich?](#)" oder "[Zeit zum Aufstehen](#)". Peter Kafka nannte die Krise, in der wir uns befinden, die "globale Beschleunigungskrise". Ernst Weeber

z-u-g@Zukunft-und-Grenzen.de

Erscheinungsdatum: 14. März 2008 (Internet, Mailversand)

Hrsg. und V.i.S.d.P.: Dr. Andreas Meißner, Tegernseer Landstr. 49,
81541 München, Tel.: 089/64 26 00 08

Anders gekennzeichnete Artikel stellen nicht grundsätzlich die Meinung des Herausgebers dar.



Existenzielle Krise – existenzielle Werte

Die ökologische Krise kommt nicht erst, sie ist schon da. Um es noch mal zu wiederholen: Deutlich steigende Preise für Nahrungsmittel, Benzin und Energie sowie zunehmende Wetterextreme sind nun auch hier bereits spürbare Symptome. Aber die Krise dringt nicht tiefgreifend in unser Bewusstsein, sondern wird verleugnet und verdrängt. Sie hat noch nicht zu einem *Ergriffensein* und damit zur Ausbildung neuer Werte geführt, wie sie von vielen Experten zur Bewältigung der Krise für nötig gehalten werden.

Dabei kann dies – lässt man sich von der Krise auch emotional „*ergreifen*“ - zu einer tiefer greifenden Besinnung auf *existenzielle Werte* führen. Machen wir also einen hier nur kurzen Ausflug zur existenziellen Therapie (Irvin Yalom: „Existenzielle Psychotherapie“), die die Berührung durch die vier letzten Angelegenheiten des Lebens in den Mittelpunkt stellt. So wird die Bedeutung der *Todesangst* behandelt, die zumeist verdrängt wird, indem man sich selbst für unverletzbar und etwas Besonderes hält oder an den „letzten Retter“ glaubt, ob dass Politiker sind, die das schon richten werden, oder Forscher, die schon eine rettende Technik erfinden werden, oder auch der Partner oder ein Gott. Hier setzt der zweite Aspekt an: die *Freiheit*, die es uns selbst auferlegt, Verantwortung zu übernehmen, Gefühle und Einsichten in Entscheidungen und Handlung zu übersetzen. Dabei sind wir aber – drittens – letztlich allein: jeder lebt für sich in *Isolation*, was oft schwer auszuhalten ist. Am deutlichsten wird dies wiederum beim Sterben als einsamster menschlicher Erfahrung überhaupt. Da Isolation und Tod somit unausweichlich sind, folgt daraus eine oft verdrängte oder betäubte *Sinnlosigkeit*. Durch Engagement, Überwinden des Kreisens um sich selbst, aktive Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen, Offenheit und Kreativität können sich aber lebensfüllende sinnvolle Aufgaben ergeben, womit wir auch auf diesem Wege wieder bei den zur Bewältigung der ökologischen Krise geforderten Werten wären.

Was ist daraus nun zu folgern? Millionen oder Milliarden Menschen können nicht einer existenziellen Therapie unterzogen werden. Vielmehr ist jeder – in seiner Isolation – auf die eigene Verantwortung, auf das eigene Handeln zurück geworfen. Chancen, von existenziellen Dingen ergriffen zu werden, gibt es an sich genug. Jeder Geburtstag erinnert an das Älterwerden und die Endlichkeit, Krankheiten noch viel mehr, und oft genug müssen wir das Versterben anderer Menschen betrauern. Wenn es uns also gelingt, die eigene Endlichkeit anzunehmen und die davor liegende Zeit bewusster zu leben, können wir auch die Endlichkeit des Planeten und seiner Ressourcen, aber auch die Bedürfnisse von Mitmenschen und des Gemeinwohls (aktuelles Stichwort: Steuern!) besser berücksichtigen.

Das dabei zwangsläufig auftauchende Stichwort „weniger ist mehr“ klingt rasch nach Askese, unangenehmem Verzicht oder Rückkehr zu den Lehmhütten. Aber sind denn die Werte, die momentan fest in uns verwurzelt sind, wirklich selbst gewählt im Sinne einer freien verantwortlichen Entscheidung bzw. entstanden durch tiefes Ergriffensein? Oder spielen wir nach Spielregeln, die wir uns von außen vorgeben lassen? Führen der Konkurrenzgedanke, das mithalten-wollen, das nicht-auffallen-wollen zu diesem Ergriffensein, das zur Ausbildung von Werten nötig ist (siehe Seite 4)? Wir glauben, dass wir das alles brauchen: Haus, Auto, Karriere, mehrmals Urlaub im Jahr. Letztlich aber tauschen wir unsere Zeit gegen Geld und Geld gegen Waren und könnten uns fragen ob das wirklich immer ein lohnender Tausch ist.

Sehr wahrscheinlich allerdings sind ein allgemeines Bewusstwerden der existenziellen Werte und damit eine positive Wende nicht. Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder Michail Gorbatschow bleiben Einzelpersonen. Und auch für die Entstehung existenzieller Werte braucht es ein „Ergriffensein“, also eine tiefgehende emotionale Erfahrung, die gerne vermieden wird und oft nur in entsprechenden Extremsituationen zustande kommt (Todesfälle, Trennungen, extremes Alleinsein, schwere Krankheiten, etc.).

Daher ist für den sehr viel wahrscheinlicheren Fall eines kaum gebremsten Fortschreitens der ökologischen Krise die existenzielle Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit u. U. auch nötig dafür, darüber hinaus ebenso die Endlichkeit der menschlichen Gattung und Kultur an sich in Betracht ziehen und aushalten zu können.

Bei Interesse an einer Vertiefung der Zusammenhänge zwischen ökologischer Krise und existenziellen Werten kann gerne bei Bedarf ein gerade von einer Fachzeitschrift angenommener Artikel angefordert werden.

Das Wissen um das Geschehen steht allen zur Verfügung – vor 70 Jahren wie heute

Dieser Tage ist es schwer, ein Ergebnis im Wettlauf um die Stabilisierung des Klimas vorauszusagen. Doch ist klar, dass die Bedrohung, der die Welt gegenübersteht, so groß ist wie jene andere im Jahr 1938. Und heute wie damals bleibt kaum noch Zeit zu handeln (SZ-Beilage, 02.11.06).

Das schreibt Tim Flannery, Autor des Buches „Wir Wettermacher – Wie Menschen das Klima verändern und was das für unser Leben bedeutet“. Schon einmal in unserer Geschichte wurden katastrophale Entwicklungen nicht wahrgenommen, sondern verdrängt und beiseite geschoben. In einer Rezension zu dem Buch „Der Klimawandel“ der Klimaforscher Stefan Rahmstorf und Hans-Joachim Schellnhuber heißt es dementsprechend:

Wer sich Zeit für die Lektüre nimmt, dem wird in 20 Jahren eine naheliegende Ausrede fehlen. Wenn die Folgen der heutigen Taten evident sein werden und er von seinen Kindern zur Rede gestellt werden wird, wird er nicht glaubhaft versichern können „Wir haben es nicht gewusst“ (SZ 18.11.06).

Und so schreibt Petra Steinberger in derselben Ausgabe der SZ zur Psychologie des Nichtstuns:

Warum habt ihr damals nichts getan?“ Die Frage impliziert, dass die Sache schon ordentlich schief gelaufen ist. Und immer schwingt in ihr der Vorwurf mit: Ihr hättet etwas tun können – und ihr hättet etwas tun müssen. Wer sich dieser Frage nicht stellen will, kann sie abtun mit dem Hinweis, dass man damals eben noch nicht wusste, was man heute wisse. Dass die Möglichkeiten nicht die Möglichkeiten von heute seien. Und dass so fragen nur einer könne, der die Arroganz jugendlicher Unschuld besitze.

Dennoch taucht diese Frage immer häufiger auf, symbolhaft vorweggenommen in der Diskussion um die Klimaerwärmung. Was, fragte der britische „Guardian“, was werden wir wohl unseren Enkeln antworten, wenn sie wissen wollen, warum wir nichts getan haben, um die globale Erwärmung aufzuhalten? Und er beantwortete sie mit: Apathie, Verdrängung und der „Idee von individueller Freiheit, die wenig mehr ist als habgieriger Egoismus.

Man kann durchaus von den aktuellen und auch zukünftigen Entwicklungen etwas mitbekommen – wenn man nur hören oder lesen will. Das war auch früher so, etwa im Zweiten Weltkrieg. Dazu aus einem Interview mit dem amerikanischen Autor Nicholson Baker zu seinem aktuellen Buch „Human Smoke“:

SZ: Was meinen Sie mit dem Satz, die Wahrheit verberge sich im Offensichtlichen?

Baker: Wie vermutlich die meisten Menschen hatte ich mir vorgestellt, dass die Wahrheit eines Krieges - in diesem Fall: des Zweiten Weltkriegs - der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist, schon auf Grund von räumlichen und zeitlichen Distanzen. Dass nur die Teilnehmer und die Opfer wissen, was wirklich geschah. Es war überraschend zu sehen, dass das nicht stimmt. Es gab, in den Vereinigten Staaten, aber auch anderswo, eine doch verlässliche Berichterstattung über diesen Krieg - auch wenn sie parteiisch war, bis hin zu blutrünstigen Schlagzeilen in der *New York Times* wie "Capital is Seared" ("Hauptstadt scharf angebraten"). Gemeint war Berlin, und das Datum war Herbst 1941, bevor die Amerikaner in den Krieg eintraten, nicht Frühjahr 1945. Aber auch auf diese Weise hat man erfahren, was tatsächlich geschah. Das Gleiche gilt für die Berichterstattung über die Zwangsumsiedlung der europäischen Juden. Die entsprechenden Artikel standen vielleicht nicht auf der ersten Seite. Aber es gab sie. Die Welt geriet aus den Fugen, für jeden erkennbar, Tag für Tag entledigte sie sich eines weiteren Stücks Zivilisation, bis es am Ende keine Hemmungen mehr gab. ... Ich habe nur Quellen benutzt, auf die jeder zugreifen kann, auf Zeitungen und Bücher, die über jede bessere Bibliothek zu beschaffen sind. Ich wollte sagen können: Schau, Leser, die Wahrheit ist immer schon offensichtlich gewesen, sie ist da, vor deinen Augen (SZ 13.03.08).

Die Frage ist nur, ob man wirklich hören, lesen, wissen und auch emotional annehmen will, was passiert. Darüber sind im Zweiten Weltkrieg in München einige Studenten verzweifelt. Auch wenn der Vergleich hinkt, und das außergewöhnliche Widerstandsengagement damals nicht für heutige Zwecke benutzt werden soll: aber wenn man die Flugblätter der Weißen Rose liest, fühlt man sich schon sehr an die aktuelle Situation erinnert:

Wenn das deutsche Volk schon so in seinem tiefsten Wesen korrumpiert und zerfallen ist, daß es, ohne eine Hand zu regen, im leichtsinnigen Vertrauen auf eine fragwürdige Gesetzmäßigkeit der Geschichte das Höchste, das ein Mensch besitzt und das ihn über jede andere Kreatur erhöht, nämlich den freien Willen, preisgibt, die Freiheit des Menschen preisgibt, selbst mit einzugreifen in das Rad der Geschichte und es seiner vernünftigen Entscheidung unterzuordnen wenn die Deutschen, so jeder Individualität bar, schon so sehr zur geistlosen und feigen Masse geworden sind, dann, ja dann verdienen sie den Untergang. (...) Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, werden die Boten der rächenden Nemesis unaufhaltsam näher und näher rücken, dann wird auch das letzte Opfer sinnlos in den Rachen des unersättlichen Dämons geworfen sein. Daher muß jeder einzelne seiner Verantwortung als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur bewußt in dieser letzten Stunde sich wehren (aus dem ersten Flugblatt der Weißen Rose. Nach einem Entwurf von Hans Scholl und Alexander Schmorell, Juni 1942).

Warum verhält sich das deutsche Volk angesichts all dieser scheußlichsten menschenunwürdigsten Verbrechen so apathisch? Kaum irgend jemand macht sich Gedanken darüber. Die Tatsache wird als solche hingenommen und ad acta gelegt. Und wieder schläft das deutsche Volk in seinem stumpfen, blöden Schlaf weiter und gibt diesen faschistischen Verbrechern Mut und Gelegenheit, weiterzuwüten und diese tun es. Sollte dies ein Zeichen dafür sein, daß die Deutschen in ihren primitivsten menschlichen Gefühlen verroht sind, daß keine Saite in ihnen schrill aufschreie im Angesicht solcher Taten, daß sie in einen tödlichen Schlaf versunken sind, aus dem es kein Erwachen mehr gibt, nie, niemals? Es scheint so und ist es bestimmt, wenn der Deutsche nicht endlich aus dieser Dumpfheit auffährt, wenn er nicht protestiert, wo immer er nur kann, gegen diese Verbrecherclique, wenn er mit diesen Hunderttausenden von Opfern nicht mitleidet (aus dem zweiten Flugblatt der Weißen Rose. Nach einem Entwurf von Hans Scholl und Alexander Schmorell, Juni 1942).

Damals war ein „böser Diktator“ greifbar, gegen den man sich konkret hätte wehren können. Selbst das geschah kaum, und auch von außen ist lange kein Eingriff erfolgt. Wie schwer es erst ist, bei einem so komplexen Thema wie der ökologischen Krise aktiv zu werden, hatte Petra Steinberger ja ausgeführt (siehe dazu auch Ausgabe 2!):

Es fehlt der Diktator. ... Unser Hirn ist darauf spezialisiert, über andere Menschen und ihre Absichten nachzudenken und sie zu interpretieren – aber nicht über Ereignisse. Würde ein brutaler Diktator die Erderwärmung verursachen, stünde sie auf der Agenda ganz oben.

Aber nicht einmal das würde offensichtlich helfen. Illusionen über eine wirklich durchschlagende Veränderbarkeit des Systems braucht man sich nicht mehr machen. Auch die existentiellen Werte, wie oben ausgeführt, werden zumeist nur bewusst, wenn wirklich etwas einschneidendes passiert ist, etwa ein Todesfall, eine Trennung oder ähnliches. Erst wenn das Problem greifbar ist, bedrückend, konkret vor der Tür steht, wie eine Prüfung, oder eine Diplomarbeit, für die man „auf den letzten Drücker“ dann etwas tut, erst dann entsteht das „Ergriffensein“, wodurch es zu neuen Werten, Prioritäten und dann auch Handlungen kommt. Nur ob das im Fall der hier diskutierten Krise dann noch reicht? Wie Flannery oben schon ausführt: Viel Zeit zum Handeln bleibt nicht mehr.

Persönliche Anmerkungen zu diesem Projekt

„Warum macht der das eigentlich, hat der mit Arbeit und Familie nicht genug zu tun?“ Die Frage, warum ich diese Texte schreibe, stellen sich sicher viele. Auch ich! Nach über zwanzig Jahren Beschäftigung mit diesen Themen (ich denke an Bücher des Biochemikers Erwin Chargaff aus den 80er Jahren oder an „Entropie“ von Jeremy Rifkin, weiter an „Wege zum Gleichgewicht“ von Al Gore, auch dieses Buch ist schon reichlich alt) haben die zunehmenden Berichte über den Klimawandel und die zu Ende gehenden Rohstoffe, und im Kontrast dazu das einfach so weiter vor sich hingehende Leben das Fass bei mir zum Überlaufen gebracht. Über die Themen wird kaum geredet, und die Gesellschaft insgesamt ändert nicht viel. Die Flugindustrie expandiert, der Spritverbrauch wird insgesamt nicht weniger, Energie wird, wenn überhaupt, nur in kleinen Teilen gespart, stattdessen brauchen Plasmafernseher und andere uns glücklich machende neueren Unterhaltungsgeräte enorm viel Strom.

Das hat mich zu der Frage gebracht: warum tut keiner so richtig etwas? Es brachte mich zur „Psychologie des Nichtstuns“, und die Antworten, die hier zu finden sind, stimmen ehrlich gesagt nicht optimistisch. Ein Aspekt hat mir bei den Artikeln dazu (siehe Ausgaben 2 und 3) noch gefehlt: während der Kampf gegen einen Diktator ein äußeres Objekt hat, müsste man bei den Problemen, um die es jetzt geht und die unseren Frieden und sozialen Zusammenhalt bedrohen werden, in den Spiegel schauen und den eigenen Anteil kritisch sehen. Das ist nicht prickelnd und wird daher solange nicht gemacht, so-

lange es nicht absolut sein muss. Dieser Spagat, die Augen nicht mehr verschließen zu können (und auch nicht mehr zu wollen) vor den bereits angerichteten Schäden und vor bedrohlichen Entwicklungen, und gleichzeitig selbst mit Auto, Maschinen, Verpackungen etc. weiter naturentfremdet und –schädigend leben zu müssen, ist nahezu unerträglich. Denn, auch dies ist eine wichtige Frage, welches Verständnis haben wir überhaupt noch von „Natur“ und „Umwelt“? Auf der Autobahn fahren und sich über die Bäume nebenan freuen? Oder lange Autoreisen in den Urlaub hinter sich bringen, um sich dann sich vermeintlich in der „Natur“ eines Strandes zu befinden? Wie sollen wir eine Natur schützen, in die wir längst nicht mehr eingebettet sind, zu der uns der Bezug abhanden gekommen ist? Wir kaufen die Lebensmittel im Supermarkt, wissen oft gar nicht, wie sie entstehen oder wachsen, bewegen uns mit technischen Verkehrsmitteln fort und sitzen ansonsten in der Wohnung, die wohligh geheizt ist mit in Jahrmillionen entstandenen fossilen Energieträgern.

Mich treibt es auch deswegen um, da ich denke, dass wir uns im Vorstadium großer Umwälzungen und auch Konflikte befinden. Die Autoren der positiven Visionen in der letzten Ausgabe (Ausgabe 3, ab Seite 5) machen da klare Aussagen: Jared Diamond beschreibt in „Kollaps“ (2005) an vielen Beispielen den Niedergang von Kulturen und zieht Parallelen zu unserer heutigen Kultur, nur dass es diesmal keine kleine Kultur irgendwo im Regenwald oder auf einer einsamen Insel betrifft, sondern die Kultur global. Sein Fazit war auch: sehr häufig begann der Zusammenbruch kurz nach dem Höhepunkt der jeweiligen Kultur. Dazu passt dann gut Meadow's Ansicht, dass etwa ab 2020 mit Ölverknappung zu rechnen sein wird; die Konflikte um Rohstoffe werden zunehmen (siehe Irakkrieg, Russlands verstärkte Machtansprüche, auch mit Zudrehen des Gashahns, etc.). Hans-Peter Dürr wiederum, der friedensengagierte Physiker und Träger des Alternativen Nobelpreises, beschreibt in der „Potsdamer Denkschrift“ (2005) viele sich angenehm lesende Optionen, weist aber auch auf folgendes hin:

„Die ökologischen Gefahrenpotenziale der Destabilisierung der Biosphäre und der Zerstörung geschlossener Prozesskreisläufe einschließlich der Ausbeutung bestehender und endlicher natürlicher Ressourcen, die sich für die Menschheit des 21. und auch der folgenden Jahrhunderte ergeben, sind vermutlich die größten Herausforderungen der Geschichte an die Organisation und den Erhalt der globalen Versorgung. Die steigenden Risiken durch gewalttätige militärische und strukturelle Auseinandersetzungen auf sämtlichen sozialen, ökonomischen und räumlichen Ebenen bedrohen tiefgreifend die Handlungs- und Kooperationsfähigkeit menschlicher Gemeinschaften. Die Konflikte um die Verteilung von Wohlstand, der Möglichkeiten des Zugangs zu öffentlichen Gütern, der Rechte der Individuen und Gemeinschaften gefährden den Zusammenhalt und die Entwicklungsfähigkeit der Menschheit in ihren Grundstrukturen. ... Wenn wir das uns allen gemeinsame Spielfeld des Lebens jedoch durch ungezügelter Machtstreben immer weiter ‚kippen‘, so dass die Mehrheit der Menschen und ein Großteil der Kreatur auf ihm keinen Halt mehr finden, werden unsere Probleme sich zu einer Katastrophe auswachsen. Diese wird eine Katastrophe vor allem für uns Menschen sein, und nicht für die übrige Natur, denn sie kann ohne den Menschen leben, aber wir nicht ohne sie.“

Sein Ausblick zumindest lässt hoffen:

„Ein neues, doch in Wahrheit altbewährtes Menschenbild wird sichtbar, das im Grunde von liebenden und empathischen Menschen ausgeht. Wir sollten uns von den Auswüchsen unserer modernen Zivilisation nicht in die Irre führen lassen. Der Mensch vermag mehr, als ein aggressiver, raffgieriger „Wolf“ (im Sinne von Thomas Hobbes) zu sein: Freiheit zur eigenen Stärkung, nicht um im Kampf gegen die anderen obsiegen zu können, sondern verantwortlich zur Stärkung der eigenen Mitwirkung zu Gunsten des Ganzen. Ko-liberalität ist gefordert zur Erzielung einer optimalen lebendigen Ko-existenz im Sinne Albert Schweitzers:

„Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!“

Dies mag alles unerreichbar utopisch klingen. Doch wir sollten uns daran erinnern: Allein die Tatsache unserer Existenz als Menschen heute sollte uns zeigen, dass auch wir das erfolgreiche Ergebnis einer ähnlichen schon Milliarden Jahre währenden schrittweisen Entwicklung sind. Unsere Zuversicht ist nicht ohne Basis. Wir müssen fortfahren, neues Wissen zu schaffen, das Lebendigkeit vermehrt erblühen lässt. Wir können uns darauf verlassen, dass diese Kraft in uns wirkt. Denn die Allverbundenheit, die wir Liebe nennen können und aus der Lebendigkeit sprießt, ist in uns und in allem Anderen von Grund auf angelegt“.

Das stimmt wiederum mit den positiven Ideen, Visionen und Werten überein, die in der letzten Ausgabe ab Seite 5 dargestellt wurden. Für wie wahrscheinlich darf man es aber halten, dass solche fundamentale Änderungen letztlich des menschlichen Charakters erreichbar sind? Dazu war nun oben viel zu lesen, es reicht für heute. –

Ich bin mir darüber im Klaren, dass viele durch die Zumailung der „Zeitung“ genervt sind und sie nicht lesen, aber mir persönlich tut das Schreiben über diese Zusammenhänge sehr gut, ich habe viel Neues erkannt, und habe das Gefühl, bald mit dem Erkenntnisgewinn „durch“ zu sein, ein rundes Bild ergibt sich. Dann wird es vielleicht „Zukunft und Grenzen“ nicht mehr brauchen.

Mal sehen. A.M.